

Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. Da rief er sie herein und beherbergte sie.

Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen.

Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch. Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren.

Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.

Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.

So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Apg. 10, 21-35

Liebe Gemeinde,

„kennen Sie Dr. Anton Wilhelm Amo?“, so begann die Rede¹ des SPD-Abgeordneten Dr. Karamba Diaby im Deutschen Bundestag kurz vor Weihnachten, und weiter sagte er: „Der ghanaische Philosoph Anton Wilhelm Amo war der erste Mensch afrikanischer Abstammung, der an einer deutschen Universität - zufällig auch noch in meiner Heimatstadt Halle – studiert, promoviert und als Dozent gelehrt hat. In seiner Doktorarbeit untersuchte er die Rechte von Schwarzen Menschen in Europa. Ich spreche hier über das 18. Jahrhundert...“ Der SPD-Abgeordnete fährt dann fort: „In Deutschland leben mehr als 1 Million Menschen afrikanischer Abstammung. Und das nicht erst seit gestern. Menschen Afrikanischer Abstammung gehören schon seit über 400 Jahren zu Deutschland und sind somit auch Teil der deutschen Einwanderungsgeschichte.“

¹ Quelle: <https://www.karamba-diaby.de/plenarrede-kennen-dr-anton-wilhelm-amo>, abgerufen am 26.01.20

Auf das Bürgerbüro dieses Bundestags-Abgeordneten der SPD Dr. Karamba Diabi ist vor wenigen Tagen geschossen worden. Die Einschüsse sind in der Frontscheibe des Büros zu sehen, sie hätten Menschen treffen können. Damit nicht genug: der Abgeordnete hat gerade nochmals eine massive Morddrohung erhalten, unterschrieben mit Sieg Heil und Heil Hitler². Dr. Karamba Diaby wurde 1961 im Senegal geboren und war einst zum Studium an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gekommen, er lebt seit 35 Jahren in Deutschland, hat hier seine Ehefrau gefunden, die beiden haben zwei Kinder³. Welche Angst dieser Mann und seine Familie auszustehen haben!

Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Es ist ein so wohltuend schlichter Satz aus dem Munde des Simon Petrus in dessen Begegnung mit dem römischen Centurio in Cäsarea Maritima. Es klingt so selbstverständlich, dass Gott die Person nicht ansieht, dass Gottes Liebe allen Menschen gilt, unabhängig davon, wo sie herkommen, welche Hautfarbe sie haben, in welchen religiösen Traditionen sie aufgewachsen sind.

Doch wir leben in einer Zeit, in der es offensichtlich ganz und gar nicht mehr selbstverständlich ist, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben. Wir leben in einer Zeit, in der es offensichtlich auch in unserem Land nicht mehr selbstverständlich ist, dass wir Menschen unabhängig von ihrer Herkunft mit Achtung begegnen.

Und es ist ja leider so, dass wir die Morddrohungen, das „Heil Hitler“ ganz und gar nicht mehr als das Werk von ein paar wenigen Spinnern abtun können. Es gibt einen erschreckend breiten Nährboden in der Mitte unserer Gesellschaft, auf dem rassistische, antisemitische, menschenverachtende Einstellungen sich verfestigen.

Für meine Begriffe zeigt sich hier, dass uns auch in Deutschland keineswegs der Humanismus und die Menschenwürde wie selbstverständlich mit auf den Lebensweg gegeben sind. Achtung vor dem anderen, auch vor dem fremden Menschen, das muss ganz offensichtlich erlernt werden. Das ist ein Bildungsziel und keineswegs naturgegeben. Und Bildung geschieht eben nicht allein in der Schule, eine Gesellschaft braucht eine Vielfalt von Bildungsinstitutionen, die sich dem Ziel verpflichten, für Menschenrecht und Menschenachtung einzutreten. Demokratische Parteien gehören dazu, eine der Aufklärung verpflichtete Presse, Gewerkschaften, soziale Einrichtungen, natürlich auch Schulen und Universitäten, und nicht zuletzt auch religiöse Institutionen, die sich dem Frieden und der Menschlichkeit verpflichtet fühlen in Synagogen, Kirchen und Moscheen. Wenn wir uns fragen, wie wir den Verwahrlosungstendenzen unserer Gesellschaft entgegentreten können, dann muss man die demokratischen, dem Gemeinwohl verpflichteten Institutionen stärken und unterstützen. Es reicht nicht, einfach nur persönlich und individuell für das Gute einzutreten. Wir müssen es gemeinsam schaffen.

Und doch ist es auch notwendig an die Menschen zu denken, die sich mutig und engagiert für eine offene und humane Gesellschaft einsetzen, es ist notwendig an die Menschen zu denken, die sich nicht weg ducken, wenn andere verächtlich gemachten werden, es ist notwendig an die Menschen zu denken, die Farbe bekennen für die Menschlichkeit.

² vgl. z.B.: <https://taz.de/Nach-Schuessen-aufs-Buero!/5659205/>, abgerufen am 26.01.2020

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Karamba_Diaby, abgerufen am 26.01.2020

Jener SPD-Abgeordnete Karamba Dhabí zählt dazu. Er setzt Zeichen, dass auch seine Heimatstadt Halle ein breites demokratisches Spektrum hat. Sehr bewusst setzt er sich dort wie auch im Bundestag zum Beispiel für Chancengleichheit im Bildungsbereich ein.

Petrus sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Auch bei Petrus steht offensichtlich ein Lernprozess dahinter. Ein Mann, der als Fischer am See Genezareth angefangen hat, mit einem Wanderprediger durchs Land zog und lernte, Menschen zu ermutigen, aufzurichten, zu heilen. Einer, der miterleben musste, dass das Gute keineswegs immer einfach nur siegt, sondern oft genug unter die Räder kommt, einer, der dennoch sich dem Glauben verschrieben hat, dass die Kraft der Menschenliebe eine Gotteskraft ist, die stärker ist als der Tod. Dieser Simon, mit Beinamen Petrus, der Fels, versteht in der Begegnung mit dem fremden römischen Hauptmann, *dass Gott die Person nicht ansieht...*

Und wenn wir denn glauben, dass es eine Gotteskraft ist, die da stärker ist als Tod und Teufel, als alle Menschenverachtung, dann steckt darin doch auch die Ermutigung: solcher Glaube kann Berge versetzen. Diese Gotteskraft der Menschenliebe, so oft sie auch mit Füßen getreten wird, ist stärker als der Hass, sie überwindet das Böse.

Am morgigen 27. Januar vor 75 Jahren wurde das KZ-Todeslager in Auschwitz von der Roten Armee befreit. Der morgige Tag ist der Tag, an dem der 6 Millionen Holocaust-Opfer gedacht wird. Solches Gedenken an die Opfer bleibt auch in Zukunft um die Achtung vor der Menschenwürde der Ermordeten notwendig. Wir erinnern uns bewusst.

Darüber hinaus aber zeigt sich auch heute, wie notwendig die Erinnerung an die Verbrechen ist, damit Menschen lernen, dem menschenverachtenden Gerede und den Drohungen bewusst und aufmerksam zu widersprechen und zu widerstehen.

Und dieser Gedenktag morgen hat noch eine wichtige Bedeutung. Er lenkt unsere Blicke auch auf die Beispiele, wie Menschen die Hand zur Versöhnung ausstrecken können, Grenzen überwinden. Ich finde, dass die Einladung des Deutschen Bundespräsidenten Steinmeier in die Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem nach Jerusalem ein beeindruckendes Beispiel des Friedens ist. Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin hatte Steinmeier eingeladen, morgen wird er mit Steinmeier zum Gedenken in Auschwitz sein, am Mittwoch spricht der israelische Staatspräsident im Deutschen Bundestag. Steinmeier sagte in Yad Vashem auf Englisch: "Ich wünschte, sagen zu können: Wir Deutsche haben für immer aus der Geschichte gelernt." Aber er könne das nicht sagen, "wenn jüdische Kinder auf dem Schulhof bespuckt werden", wenn Hass und Hetze sich ausbreiteten und "nur eine schwere Holztür verhindert, dass ein Rechtsterrorist an Jom Kippur in einer Synagoge in Halle ein Blutbad" anrichte: "Es sind nicht dieselben Täter. Aber es ist dasselbe Böse. Und es bleibt nur eine Antwort: nie wieder."⁴

Gott sieht die Person nicht an; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

⁴ zitiert nach: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/holocaust-frank-walter-steinmeier-spricht-in-yad-vashem-a-50824ae6-8c51-4bcb-9acb-1a5aa216214b> , abgerufen am 26.01.2020

In Yad Vashem gibt es eine Allee der Gerechten unter den Völkern. Die Namen und ihre Geschichten sind eine Ermutigung, den Glauben nicht aufzugeben, dass das Gute stärker ist als das Böse, dass die Menschenliebe stärker ist als der Hass.

So möchte ich eine dieser Mutgeschichten aus der Allee der Gerechten unter den Völkern zum Schluss noch wiedergeben, ich zitiere aus der Dokumentation der internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem⁵: „Adolf Althoff, der junge Erbe des berühmten Zirkus Althoff, leitete den Zirkus während der Nazizeit. Der Zirkus reiste auch im Krieg von einem Ort zum anderen. Im Sommer 1941 hielt er sich auf einem Festplatz bei Darmstadt auf. Eine der Besucherinnen dort war ein junges Mädchen namens Irene Danner. Sie stammte von der gefeierten deutsch-jüdischen Zirkusfamilie Lorsch ab. Obwohl ihm ihre jüdische Abstammung bekannt war, engagierte Althoff Irene unter einem falschen Namen für seinen Zirkus.

Außerhalb der relativ geschützten Welt des Zirkus nahm die Vernichtungspolitik des NS-Regimes ihren Lauf. Irene Danners geliebte Großmutter wurde 1942 aus Darmstadt deportiert, aber ihre Mutter und ihre Schwester konnten noch rechtzeitig entkommen und sich in den Zirkus Althoff retten, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Während des Krieges vier „Illegale“ zu beschützen, war im günstigsten Fall ein höchst riskantes Unternehmen, obwohl die relative Abgeschlossenheit der Zirkusgruppe einigen Schutz vor neugierigen Augen bot. Das Ehepaar Althoff musste dennoch jederzeit mit der Möglichkeit einer Denunziation durch einen unzufriedenen Angestellten rechnen. Einmal trat dieser Fall auch ein, aber dem Zirkusdirektor, der rechtzeitig durch einen guten Freund gewarnt worden war, gelang es, die Aufmerksamkeit der Gestapo-Beamten mit einigen Gläsern Alkohol abzulenken. So verschaffte er den „Illegalen“ Zeit, für eine Weile zu verschwinden.

Gott sieht die Person nicht an; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Amen.

⁵ <https://www.yadvashem.org/de/righteous/stories/althoff.html> , abgerufen am 26.01.2020, gekürzte Fassung.